

Die Deutschen und ihr Geld



*Fokusthema 2021: Vermögensbildung braucht
mehr Bildung – Die Bedeutung von Finanzwissen
für die Unabhängigkeit im Alter*

„Das liebe Geld“, es hat im Leben der Menschen einen wichtigen Stellenwert. Ob es nun um alltägliche Zahlungsfragen geht, um die Bargeldversorgung, Kontoführung, Geldanlage oder Kreditaufnahme: Stets braucht es einen verlässlichen, kompetenten Partner, der vor Ort präsent ist, aber auch innovative mobile Lösungen bietet. Ein solcher Partner sind die rund 370 Sparkassen in Deutschland mit ihren mehr als 12.000 Geschäftsstellen. Den Sparkassen ist es ein Anliegen, schon die Jüngsten an das Thema Finanzen heranzuführen und sie zu einem guten Umgang mit Geld zu ermutigen. Ein Baustein dazu ist der Weltspartag, der traditionell jedes Jahr Ende Oktober stattfindet. Für den Deutschen Sparkassen- und Giroverband (DSGV) ist er ein willkommener Anlass, eine ebenfalls jährlich durchgeführte repräsentative Umfrage zu veröffentlichen: „Das Vermögensbarometer – die Deutschen und ihr Geld“.

Im Zeitraum vom 1. bis 15. Juli 2021 wurden dazu mehr als 4.800 Menschen ab dem Alter von 14 Jahren online befragt. Auf jedes Bundesland entfallen mindestens 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Durchgeführt hat die Umfrage das Meinungsforschungsinstitut Kantar.



Fokusthema 2021 – Finanzbildung

Liebe Leserinnen und Leser,

unsere heutige Realität ist durch eine bemerkenswerte Ambivalenz gekennzeichnet: Zum einen sorgen sich die Menschen – gerade angesichts des notwendigen Klimaschutzes – um ihren Wohlstand und den sozialen Zusammenhalt. Zum anderen wollen die meisten Menschen aber auch nicht mit ihrem erreichten Wohlstand das Klima gefährden. Die Herausforderung der Zukunft ist es, beide Sichtweisen harmonisch zu einem gemeinsamen Zukunftsversprechen zu verbinden. Ich nenne das „nachhaltigen Wohlstand für alle“. Es geht darum, gute ökonomische Lebensperspektiven für möglichst viele Menschen mit dem Engagement für Klimaschutz in Einklang zu bringen und so auch den sozialen Zusammenhalt zu sichern.

Wir erleben dies zum Beispiel beim Thema Wohnen. Immobilien sind heute – noch vor dem Verkehr – die größten Klimasünder. Nun sind aber eigene Immobilien schon heute für die meisten Normalverdiener nicht mehr bezahlbar. Wenn diese wegen des Klimaschutzes jetzt noch teurer werden, wird bezahlbares Wohnen, wird Eigentumserwerb für noch größere Teile der Bevölkerung zum Problem. Wir müssen deshalb zwei Themen gemeinsam angehen: Die energetische Erstellung bzw. Sanierung von Immobilien ebenso wie eine höhere Eigentumsquote für Normalverdiener. Ein Programm zur Eigentumsförderung

von klimaneutralen Immobilien könnte da helfen. Ein zweites Beispiel: Deutschland wird bisher ungekannte Investitionsvolumina für die ökologische Transformation benötigen. Die politischen Konzepte laufen ganz wesentlich auf öffentliche Finanzierungen hinaus. Dazu ist die öffentliche Hand an möglichst günstigen Finanzierungsbedingungen interessiert, möglichst mit Null- oder gar Negativzinsen. Das bedeutet aber angesichts erwartbarer hoher Inflationsraten eine schleichende Enteignung der Sparer. Wir halten es für besser, private Anleger, auch Kleinsparer, zu einer aktiven (Mit-)Finanzierung der ökologischen Transformation zu motivieren als sie ungefragt zu diesem Zweck über Niedrigzinsen und hohe Inflation zu entreichern.

Nur wenn legitime Interessen einer breiten wirtschaftlichen und damit sozialen Teilhabe gewährleistet werden, kann die ökologische Transformation gelingen. Das ist aus meiner Sicht die zentrale Zukunftsaufgabe. Und das ist das, was wir uns als Sparkassen als Mission vorgenommen haben.

Helmut Schleweis

Präsident des Deutschen Sparkassen-
und Giroverbandes



Finanzielle Situation

6 | Es scheint paradox, aber die finanzielle Zufriedenheit in Deutschland nimmt zu. Auch die Corona-Krise hat ihr keinen Dämpfer verpasst.



Sparen wie nie

16 | In der Krise halten die Menschen ihr Geld stärker zusammen. Eine bestimmte Personengruppe fällt dabei besonders auf. Von ihr hätte man das vielleicht nicht erwartet.



Vermögensaufbau

20 | Mancher „Klassiker“ der Geldanlage verliert an Bedeutung, doch Aktien und Fonds legen zu. Aber es gibt auch fragwürdige Gewinner der Nullzins-Ära.

Inhalt

6 | Trotz Krise:
Kein Stimmungstief in Sachen Geld

8 | Finanzielle Erwartungen
Was morgen kommt? Eine Generationenfrage

10 | Konsumverhalten
Geld ausgeben? Lieber vorsichtig

12 | Sorgen bei der Ersparnisbildung
Zinsen und Geldpolitik treiben die Menschen am meisten um

14 | Inflation und Preissteigerung
Das lässt die wenigsten kalt

16 | Sparverhalten
Mehr zu sparen, liegt im Trend

19 | Sparweise
Klotzen oder kleckern? So unterschiedlich wird gespart

20 | Vermögensaufbau
Rendite gewinnt an Bedeutung

22 | Produkte für den Vermögensaufbau
Die neuen Favoriten: Aktien und Fonds

24 | Altersvorsorge – Engagement
Nichts zum Zurücklegen: Die Lücke beginnt schon vor der Rente

26 | Altersvorsorge – Erwartungen
Wird es reichen? Die Mehrheit hat Zweifel

28 | Immobilien-erwerb
Großer Wunsch, haushohe Hürden

Fokusthema 2021



Geld und Wissen – Finanzbildung im Fokus

Geld, Altersvorsorge, Wertpapiere – in Deutschland oft noch ein Buch mit sieben Siegeln. Dass hier zu viele Lücken sind, zeigt das diesjährige Fokusthema.

31 | Finanzkenntnisse: Von Altersvorsorge bis Wertpapier

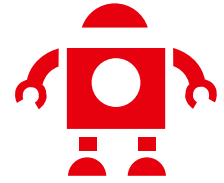
Wie fit fühlen sich die Befragten?

32 | Nachhaltige Geldanlage

Warum Deutschland „Fridays for Finances“ bräuchte

34 | Interview

Deka-Chefvolkswirt Dr. Ulrich Kater zur weitsichtigen finanziellen Vorsorge



Hat Beratung Zukunft?

36 | Viele meinen, Finanzberatung könne man sich sparen. Schließlich reiche ein Griff zum Smartphone, um vom Kredit bis zur Geldanlage alle wichtigen Infos zu erhalten. Diese Umfrage zeigt jedoch: Das stimmt nicht.

36 | Persönliche Beratung

Gute Antworten sind auf allen Kanälen gefragt

38 | Vertrauensfrage

Sparkassen liegen auf Platz eins

Finanzielle Situation

Trotz Krise: kein Stimmungstief in Sachen Geld



*Keinesfalls überwunden war die Coronakrise im Sommer 2021.
Im Gegenteil: Die wirtschaftlichen Auswirkungen waren beträchtlich – und sind es noch. Doch ob Lockdown, Homeoffice oder Kurzarbeit: Die Krise hat die finanzielle Zufriedenheit der Menschen hierzulande nicht nachteilig beeinträchtigt.*

Seit 17 Jahren steigt der Anteil derjenigen recht kontinuierlich an, die mit ihrer finanziellen Situation zufrieden oder sogar sehr zufrieden sind. Seit 2005 hat sich dieser Anteil mehr als verdoppelt – von damals 20 Prozent auf heute 43 Prozent. Und nicht nur das: Der Anteil der Menschen, die ihre finanzielle Situation als eher schlecht oder schlecht beurteilen, hat sich auf ein knappes Fünftel (19 Prozent) verringert.

Corona-Maßnahmen zeigen Wirkung

Die Hilfen, die in den Coronajahren 2020 und 2021 von der Regierung beschlossen und gewährt wurden, konnten offenbar die Krisenfolgen gut abfedern. Auch die Sparkassen trugen ihren Teil zur Krisenbewältigung bei – etwa

durch die Aussetzung fälliger Kreditraten, durch Überbrückungskredite und durch weitere, individuelle Maßnahmen in Absprache mit ihren Kunden.

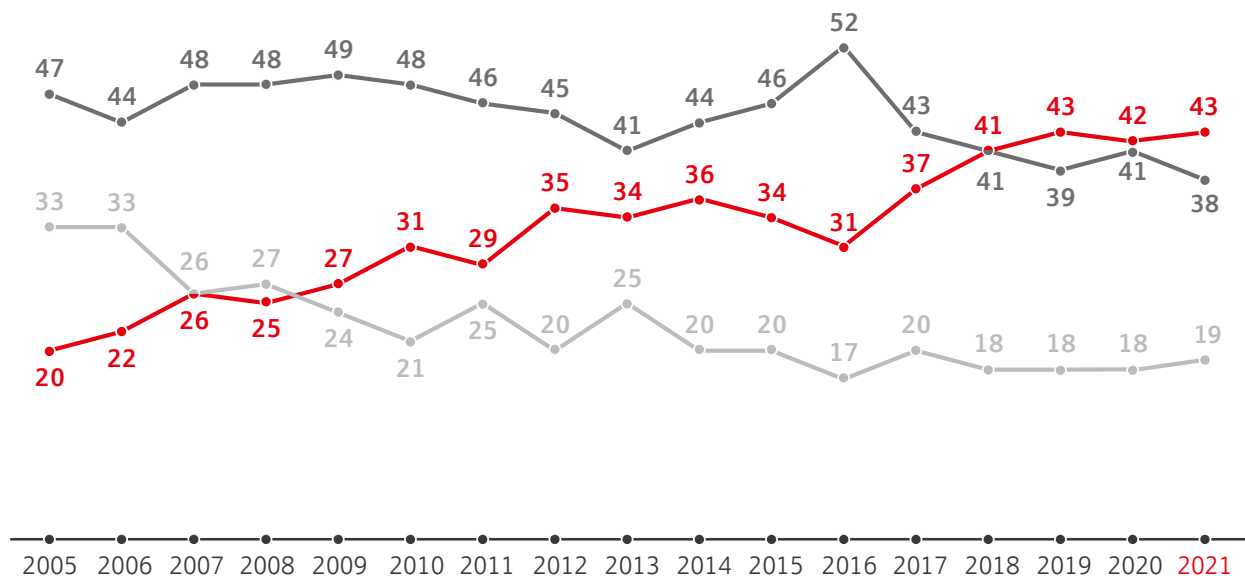
Entwicklung abgekoppelt von Krisen

Wie stark beeinflussen Krisenjahre generell die finanzielle Zufriedenheit? Die Entwicklung zeigt: Auch frühere Krisen haben sich erstaunlich wenig ausgewirkt. Im Jahr 2009 tobte die Finanzkrise, 2011 beherrschte die Eurokrise die Schlagzeilen. All das ändert nichts an der grundsätzlichen Tendenz: In Gelddingen nimmt die Zufriedenheit bislang stetig zu – vielleicht auch deshalb, weil all diese Krisen sich beim Gros der Bevölkerung nicht auf den eigenen Geldbeutel ausgewirkt haben.

Wie beurteilen Sie Ihre gegenwärtige finanzielle Situation?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“

① Sehr gut/gut ② Es geht ③ Eher schlecht/schlecht





Finanzielle Erwartungen

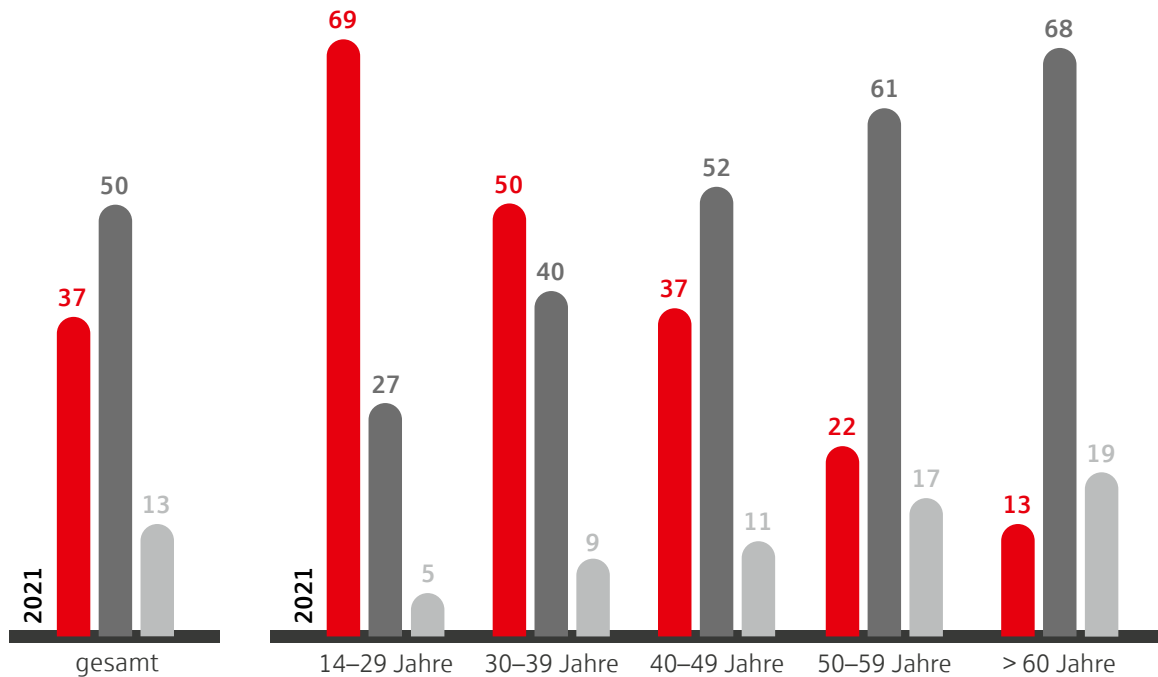
Was morgen kommt? Eine Generationenfrage

Auch in diesem Jahr sind die Menschen gefragt worden, wie sich ihre finanzielle Situation voraussichtlich entwickeln werde. Die Aussichten auf einen Sechs-Monats-Zeitraum fallen dabei verhaltener aus. Aber mit Blick auf die kommenden beiden Jahre überwiegt bei den meisten der Optimismus – vor allem bei den Jüngeren.

Wie – glauben Sie – wird sich Ihre **finanzielle Situation** in den nächsten zwei Jahren verändern?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“

① Verbessern ② Gleich bleiben ③ Verschlechtern



Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2021

Abb. 2

37 Prozent aller Befragten rechnen binnen zwei Jahren mit einer Verbesserung, nur 13 Prozent mit einer Verschlechterung. Unterm Strich liegt der Anteil der Optimisten um 24 Prozentpunkte höher als der Anteil der Pessimisten. Dieser Saldo ist der höchste seit dem Jahr 2005. Von unveränderten finanziellen Verhältnissen geht genau die Hälfte der Befragten aus.

Mit dem Alter steigt die Skepsis

Bei dieser Frage lohnt sich eine detaillierte Betrachtung nach Altersgruppen. Denn diese fördert erhebliche Unterschiede zutage. Den größten Optimismus legen die 14- bis 29-Jährigen an den Tag. Mit 69 Prozent sind hier deutlich mehr als zwei Drittel der Meinung, finanziell werde es in den nächsten beiden Jahren aufwärts gehen. Immerhin die Hälfte sind es noch in der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen. In der Altersgruppe 60 plus rechnen hingegen nur noch 13 Prozent mit einer Verbesserung.

Der Anteil derjenigen, die von einer Verschlechterung ausgehen, liegt mit 19 Prozent klar darüber. Die Menschen ab 60 sind damit die einzige Altersgruppe mit negativem Saldo (minus sechs Prozent). Anders gesagt: Hier sind die Pessimisten gegenüber den Optimisten in der Mehrzahl.

Jüngere wappnen sich für Herausforderungen

Der Optimismus der Jüngeren ist bemerkenswert angesichts der Herausforderungen, mit denen sie sich konfrontiert sehen. Diese beschränken sich nicht allein auf die Bewältigung der Coronafolgen. Auch die Eindämmung des Klimawandels, der Erhalt der globalen Wettbewerbsfähigkeit, eine steigende Inflation und die Sicherung der Altersvorsorge werden uns in nächster Zeit beschäftigen. Gleichwohl scheinen die Jüngeren bereit zu sein, sich diesen Herausforderungen zu stellen und etwas für eine gute finanzielle Zukunft zu tun. Das zeigt sich etwa an ihrem deutlich erhöhten Sparwillen (mehr dazu auf Seite 16/17).

Konsumverhalten

Geld ausgeben? Lieber vorsichtig

Zurückhaltung beim Geldausgeben, das war schon vor 2019 bezeichnend für die Menschen in Deutschland. In der Coronakrise hat sich diese Tendenz noch einmal verstärkt.

42 Prozent der Befragten haben ihr Konsumverhalten eingeschränkt, nur neun Prozent haben es ausgeweitet. Der Saldo, also die Differenz zwischen diesen beiden Gruppen, hat sich gegenüber 2019 um stolze neun Prozentpunkte vergrößert: von 24 auf 33. Immerhin die Hälfte aller Befragten hat ihr Konsumverhalten nicht verändert.

Wachsender Anteil bei den Einschränkungen

Erheblichen Zuwachs hat seit dem Jahr 2018 die Gruppe derjenigen bekommen, die ihr Konsumverhalten im zurückliegenden Zwölf-Monats-Zeitraum eingeschränkt und somit weniger Geld als vorher ausgegeben haben. Lag deren Anteil 2018 noch bei 31 Prozent, ist er 2021 auf 42 Prozent angestiegen, ein Plus von elf Prozentpunkten. Dies ist sicherlich auch ein Ergebnis der zeitweise eingeschränkten Konsummöglichkeiten in den Coronajahren 2020 und 2021.

14- bis 29-Jährige waren konsumfreudiger

Jüngere bilden den höchsten Anteil derer, die den Konsum ausgeweitet haben. Bei 14- bis 29-Jährigen liegt der Anteil mit 18 Prozent doppelt so hoch wie im Durchschnitt. In dieser Altersgruppe liegt der Anteil derer, die den Konsum eingeschränkt haben, nur leicht über dem

Durchschnitt (44 versus 42 Prozent). Von einem unveränderten Konsumverhalten sprechen 38 Prozent der Jüngeren.

Die wenigsten planen, mehr Geld auszugeben

Über alle Altersgruppen hinweg haben mehr Menschen den Konsum in den vergangenen zwölf Monaten eingeschränkt statt ausgeweitet. Nun stellt sich die Frage, ob die Menschen künftig an diesem Verhalten festhalten oder ob sie nach der Coronakrise wieder mehr Geld ausgeben wollen. Die Ergebnisse auf die Frage, „Und wie planen Sie Ihr Konsumverhalten für die Zukunft?“ sind eindeutig: Nur elf Prozent wollen den Konsum ausweiten, 65 Prozent wollen ihn unverändert lassen, und mit 24 Prozent plant ein knappes Viertel sogar eine Einschränkung. Auch mit Blick auf die Zukunft überwiegt somit die Zurückhaltung.

Fazit: Es fehlen Anreize für Konsum und Investitionen

Viel Geld liegt ungenutzt als Sichteinlagen auf Konten. Die Coronakrise hat diese Situation noch verschärft. Offenbar fehlt es an Anreizen, dieses Geld wieder in den Wirtschaftskreislauf zurückzubringen und damit die Wirtschaft anzukurbeln. Solche Anreize müssen gezielt von den politisch Verantwortlichen gesetzt werden.



66

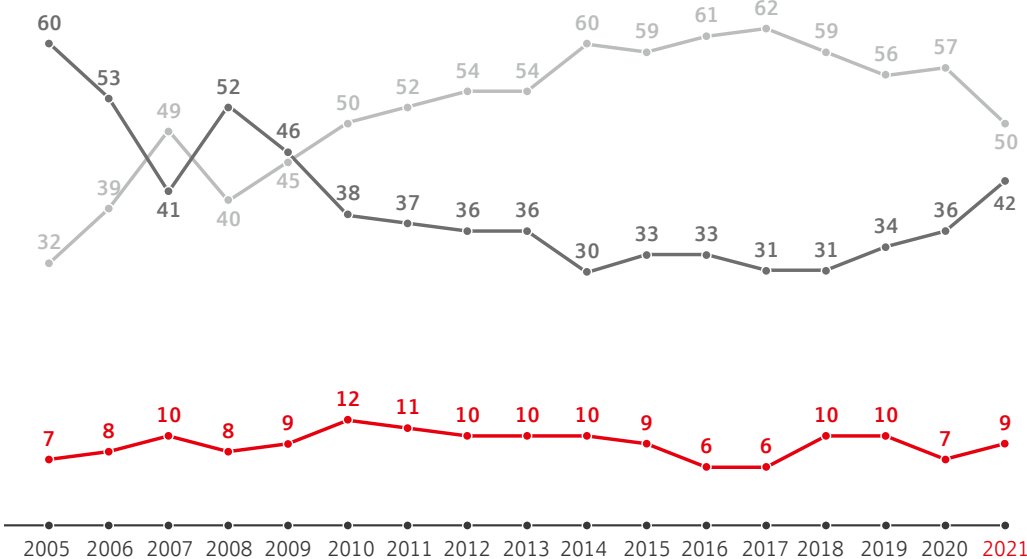
Prozent

der 14- bis 29-Jährigen
haben Ausgaben coronabedingt
zurückgestellt. Im Durchschnitt
der Gesamtbevölkerung
waren es 58 Prozent.

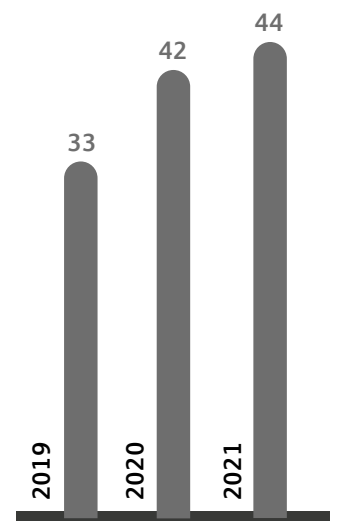
Haben Sie Ihr **Konsumverhalten** im Laufe der letzten zwölf Monate verändert?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“

- 1 Ja, ausgeweitet
- 2 Ja, eingeschränkt
- 3 Nein



Teilgruppe: 14- bis 29-Jährige:
Ja, eingeschränkt



Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2021

Abb. 3

Sorgen bei der Ersparnisbildung

Zinsen und Geldpolitik treiben die Menschen am meisten um



Zwei von fünf Menschen machen sich Sorgen

Zwar geben 60 Prozent der Menschen sich unbesorgt, aber 40 Prozent und damit zwei von fünf machen sich Sorgen beim Thema Ersparnisbildung. Der Anteil dieser Gruppe ist gegenüber den Vorjahren rückläufig. 2019 belief er sich noch auf 46 Prozent, 2020 lag er bei 41 Prozent. Ein Blick darauf, worüber sich diese Gruppe am meisten Sorgen macht, lohnt sich dennoch.

Zinsentwicklung ist die Hauptsorge

Der höchste Anteil der Sorgen betrifft die Zinsen und die Geldpolitik: Für 24 Prozent und damit ein knappes Viertel aller Befragten ist das die Hauptsorge bei der Ersparnisbildung. Mehr als jeder Dritte aus dieser Gruppe (insgesamt neun Prozent aller Befragten) sorgt sich in erster Linie um eine Preissteigerung/Inflation.

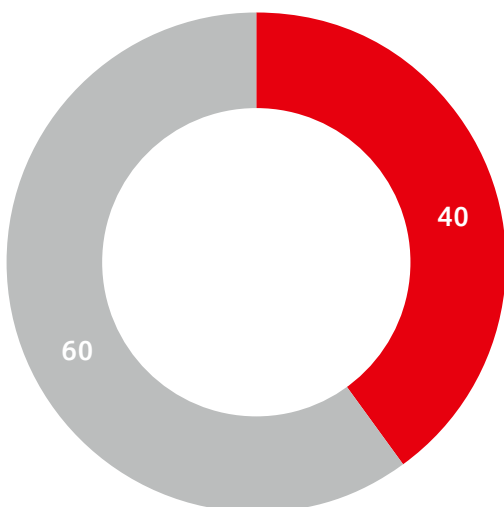
Wohlgemerkt: Inflationsrate damals noch unauffällig

Die Befragung fand in der ersten Julihälfte statt und damit in einer Zeit, in der der Verbraucherpreisindex als wichtigste offiziell ausgewiesene Inflationsrate noch keinen übermäßigen Anstieg verzeichnete. Das Statistische Bundesamt wies ihn für Juni 2021 mit 2,3 Prozent aus, ein noch vergleichsweise unauffälliger Wert. Erst nach Abschluss der Befragung wurde der Verbraucherpreisindex für den Juli 2021 veröffentlicht. Er war sprunghaft auf 3,8 Prozent angestiegen und erregte damit eine hohe Aufmerksamkeit in den Medien.

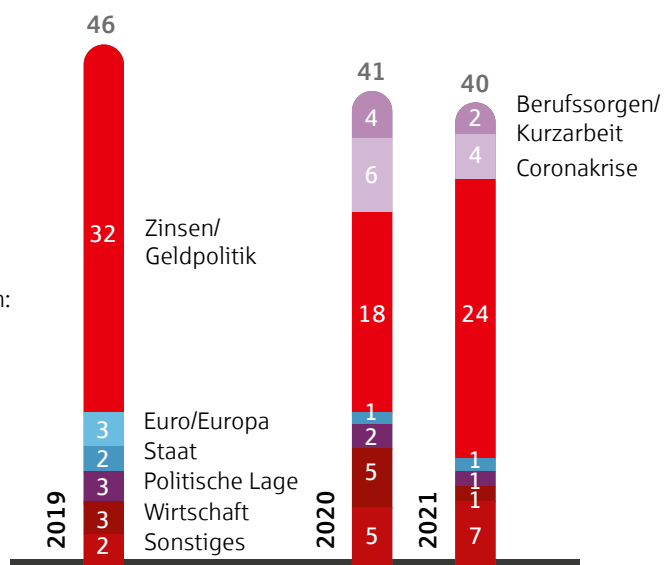
Welche aktuelle Entwicklung bereitet Ihnen bei der Ersparnisbildung die größte Sorge?

Angaben in % | Basis: Gesamtstichprobe

① Mache mir keine Sorgen ② Mache mir Sorgen



davon:



Inflation und Preissteigerung

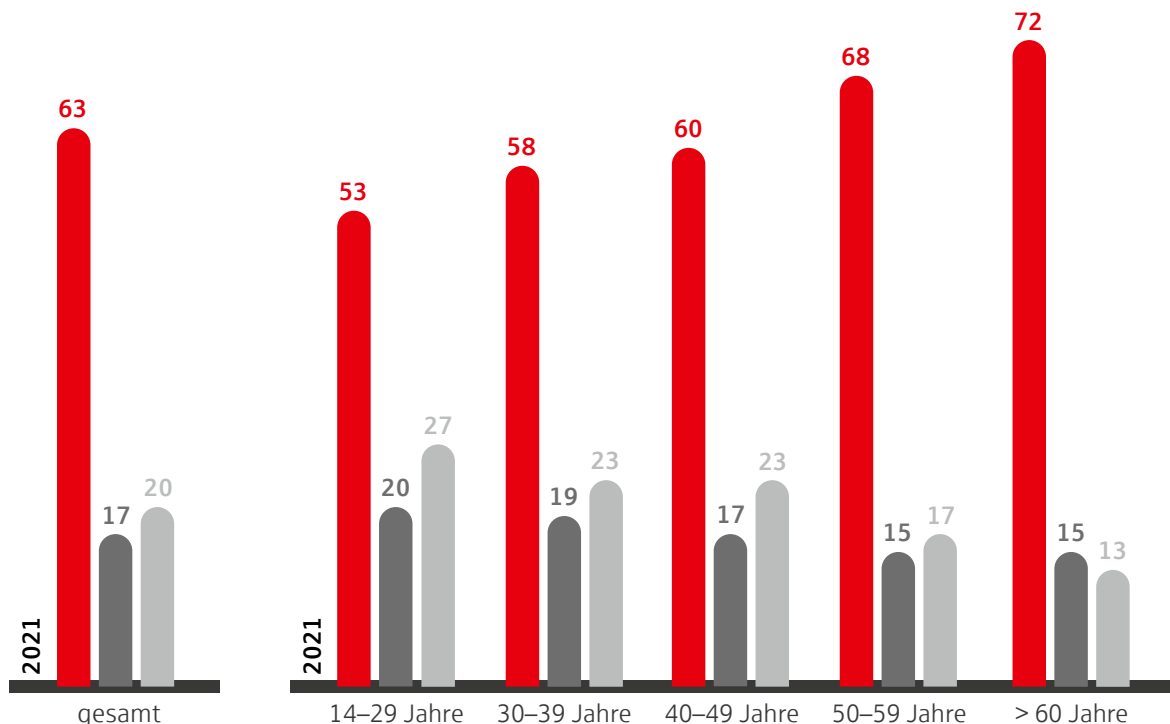
Das lässt die wenigsten kalt

Sie haben es bereits gelesen: Für neun Prozent der Befragten ist Inflation die Hauptsorge bei der Ersparnisbildung. Eine große Mehrheit hat ein Problem mit steigenden Preisen. Das belegen die Antworten auf die Frage:

Aktuell ist die **Preissteigerung** bzw. **Inflation** deutlich angestiegen.
Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Angaben in % | Basis: Gesamtstichprobe

① Kritisch ② Nicht kritisch ③ Weiß nicht, kann ich nicht sagen





63 Prozent der Bevölkerung sehen die Inflationsentwicklung kritisch. Der Anteil ist bei der Altersgruppe 60 plus mit 72 Prozent am größten. Das aber soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch die Jüngeren Inflation mehrheitlich als Problem sehen: Mit 53 Prozent sind es in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen mehr als die Hälfte, die die Entwicklung kritisch bewerten. Auch hier sei erwähnt, dass die Befragung stattfand, bevor der Verbraucherpreisindex für den Juli 2021 veröffentlicht war.

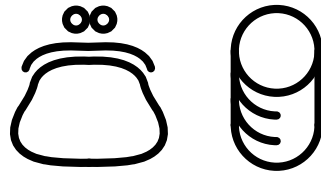
Sparverhalten

Mehr zu sparen, liegt im Trend



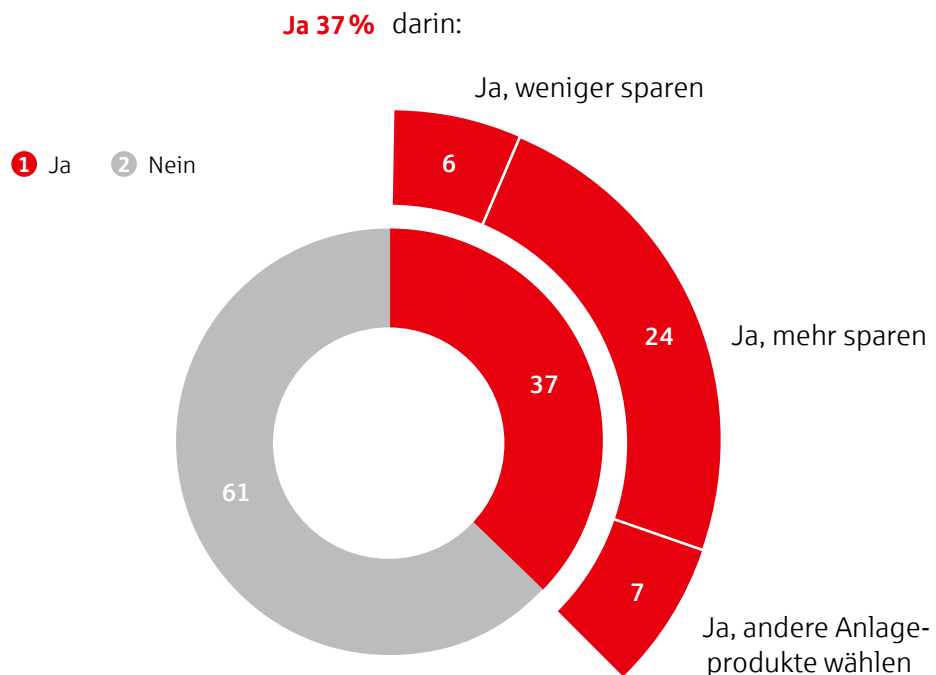
Die Coronakrise hat offenbar viele Menschen dazu gebracht, neu über ihr Sparverhalten nachzudenken.

Zwar hat eine Mehrheit von 61 Prozent dieses nicht angepasst oder plant keine Anpassung. Aber sehr wohl angepasst haben es 37 Prozent oder planen das zumindest. Das sind fünf Prozentpunkte mehr als im Jahr 2020. Sparen die Menschen nun eher mehr oder weniger? Oder legen sie ihr Geld einfach anders an? Hier die wichtigsten Fakten.



Haben Sie Ihr **Sparverhalten** in Zeiten von Corona **angepasst** oder planen Sie, das zu tun?

Angaben in % | Basis: Gesamtstichprobe, „keine Angabe“ nicht dargestellt



Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2021

Abb. 6

24 Prozent aller Befragten wollen ihre Sparbemühungen ausweiten oder haben das bereits getan. Das sind drei Prozentpunkte mehr als 2020. Sieben Prozent wollen andere Anlageprodukte wählen oder haben das getan (2020 lag dieser Anteil bei sechs Prozent). Nur eine Minderheit von sechs Prozent will weniger sparen oder hat schon weniger gespart. Hier gibt es keine Veränderung gegenüber 2020.

Junge Menschen im Sparfieber

Überdurchschnittlich hoch ist der Anteil an jüngeren Menschen, die angeben, ihr Sparverhalten auszuweiten oder ausgeweitet zu haben. Gut zwei Fünftel, sprich 42 Prozent, sind es in der Altersgruppe von 14 bis 29 Jahren, ein knappes Drittel, sprich 31 Prozent, sind es in der Altersgruppe von 30 bis 39 Jahren. Hier könnte die Verunsicherung durch die Coronakrise eine Rolle spielen – gerade für die Jüngeren ist es die erste große wirtschaftliche Krise, die sie bewusst mitbekommen.

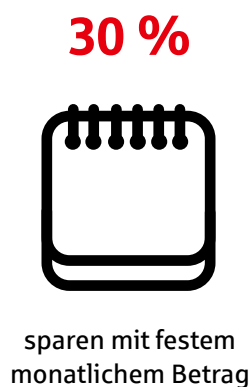


Sparweise

Klotzen oder kleckern? So unterschiedlich wird gespart

*Sparen schön und gut, aber wie?
Regelmäßig oder nur ab und zu? In immer gleichen
Raten oder mit variablen Beträgen, wie sie gerade
übrig sind? Die Präferenzen der Menschen
in puncto Sparweise sind ganz unterschiedlich.*

Angaben in % | Basis: Gesamtstichprobe



Vermögensaufbau

Rendite gewinnt an Bedeutung

*Sicherheit, Verfügbarkeit und Flexibilität –
das waren jahrelang die wichtigsten drei Faktoren
beim Vermögensaufbau. 2021 ist das erstmals anders:
Die Rendite rückt in die Top 3 auf.*



Noch bis 2020 lag die Rendite auf Platz vier. 2021 hat sie es auf Platz drei geschafft. Nicht mehr zu den drei Top-Kriterien gehört neuerdings hingegen die Verfügbarkeit. Offenbar wird den Menschen immer mehr bewusst, dass auf Giro- und Tagesgeldkonten keine Zinsen mehr zu erwirtschaften sind, sondern dass das Vermögen dort aufgrund von Null- und Negativzinsen sowie Inflation sogar weniger wird.

Jüngere etwas weniger sicherheitsbedürftig

In allen Altersgruppen steht nach wie vor der Faktor Sicherheit auf Rang eins. Überraschenderweise liegen die 14- bis 29-Jährigen bei diesem Kriterium genau im Durchschnitt (53 Prozent der Nennungen). Bei den 30- bis 39-

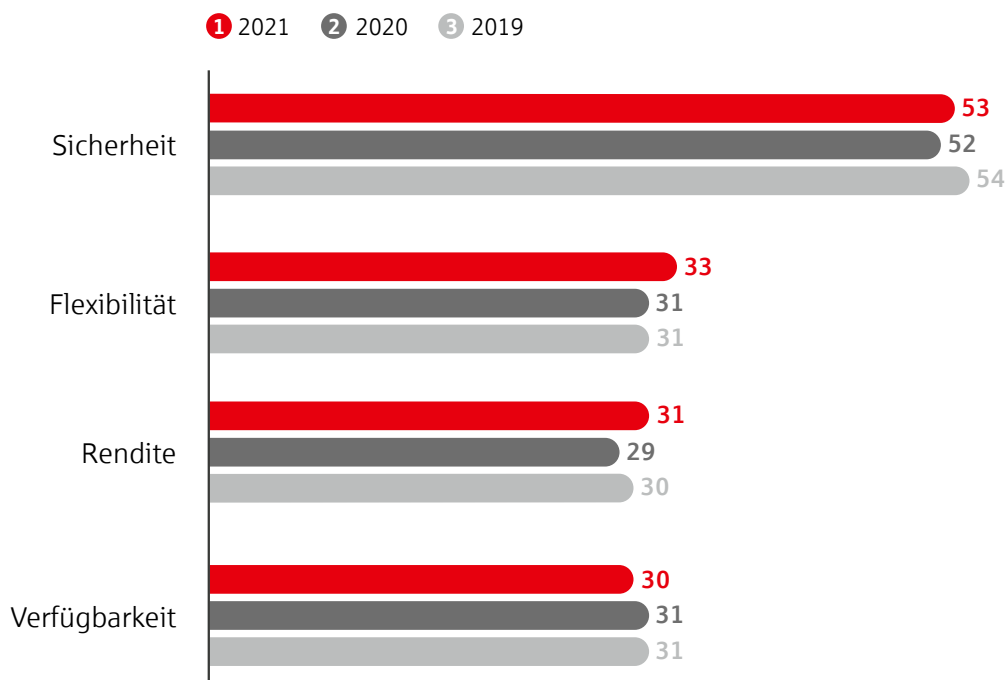
Jährigen gehört Sicherheit dagegen nur für 48 Prozent zu den drei Top-Faktoren. Für 59 Prozent der Altersgruppe 60 plus zählt sie allerdings dazu. Das sind sechs Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt.

Rendite bei mittleren Altersgruppen am höchsten gewichtet

Bei den Jüngsten (den 14- bis 29-Jährigen) zählt nur ein knappes Drittel (32 Prozent) die Rendite zu den drei Top-Faktoren beim Vermögensaufbau, bei den Ältesten (Menschen im Alter 60 plus) ein Viertel (25 Prozent). Es ist vor allem die Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen, die darauf überdurchschnittlich häufig Wert legt (39 Prozent der Nennungen). 34 Prozent sind es bei den 40- bis 49- und 32 Prozent bei den 50- bis 59-Jährigen.

*Bei dem **Vermögensaufbau** können **unterschiedliche Faktoren** eine Rolle spielen. Sagen Sie bitte, welches für Sie persönlich die drei wichtigsten sind.*

Angaben in % | Basis: Gesamtstichprobe



Produkte für den Vermögensaufbau

Die neuen Favoriten: Aktien und Fonds

Da mag der Wunsch nach Sicherheit noch so groß sein: Den Menschen wird zunehmend klar, dass ein Vermögensaufbau mit den bisher üblichen Sparformen heute kaum mehr möglich ist. Das spiegelt sich wider bei ihren Antworten auf die Frage nach geeigneten Anlageprodukten. Aktien und Fonds liegen vorn. Aber es gibt auf den hinteren Rängen auch beträchtliche Zuwächse bei ausgesprochen spekulativen Geldanlagen.

Aktien hält ein Viertel der Befragten (25 Prozent) für geeignet zum Vermögensaufbau, ein Plus von zwei Prozentpunkten gegenüber dem Vorjahr. Den Investmentfonds sprechen 22 Prozent eine Eignung zu, auch das eine Zunahme von zwei Prozentpunkten gegenüber 2020. Die steigende Beliebtheit lässt sich womöglich auch durch Sparpläne erklären: Wertpapiere sind die einzige Möglichkeit, mit kleinen monatlichen Beiträgen am Produktivvermögen und Wertzuwachs der Wirtschaft teilzuhaben.

Einige „Klassiker“ rutschen ab

Das Sparbuch hingegen ist auf Platz drei abgerutscht und liegt jetzt bei 20 Prozent – im Jahr 2020 waren es noch 22 Prozent. 19 Prozent halten eine Immobilie zur Vermietung für geeignet, der Wert ist etwa gleich wie im Vorjahr. Knapp dahinter landet mit einem Anteil von 18 Prozent die selbst genutzte Immobilie. Hier sind die Einbußen mit drei Prozentpunkten gegenüber dem Vorjahr deutlich größer.

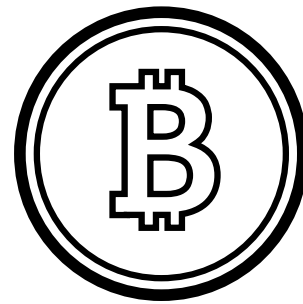
Kryptowährungen: Immer mehr Fans

Sieben Prozent der Befragten halten sogenannte Kryptowährungen für eine geeignete Geldanlage, um Vermögen aufzubauen. Der Zuwachs ist beträchtlich: 2020 lag der Anteil der Nennungen mit drei Prozent noch bei weniger als der Hälfte des diesjährigen Wertes. Überdurchschnittlich häufig sind die Anhänger dieser Anlageform jung und männlich – vor allem Auszubildende, Studierende und Beamte begeistern sich für diese Geldanlage, wie die Grafik zeigt.

Bei Kryptowährungen wäre es allerdings besser, von Krypto-Anlagen oder Krypto-Assets zu sprechen, denn um Währungen handelt es sich dabei nicht. Solche Krypto-Assets müssen mit realen Werten unterlegt sein, um nachhaltig zu sein. Wenn sie nicht mit realen Werten unterlegt sind, dienen sie allein der Spekulation und nehmen nicht am Zuwachs des Produktivvermögens teil, wie dies z. B. bei Aktien der Fall ist.

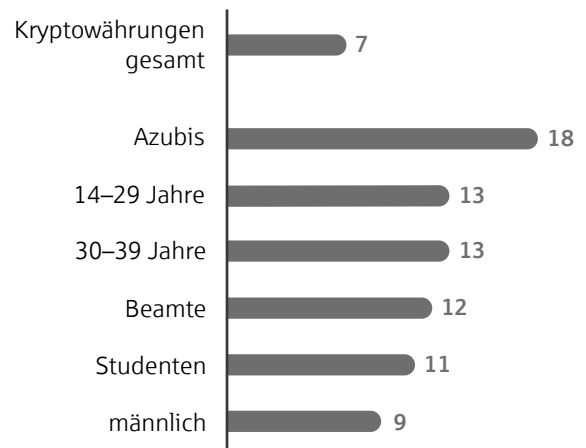
Welche der folgenden **Produkte** eignen sich Ihrer Meinung nach für den **Vermögensaufbau** am besten?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“



Welche Bevölkerungsgruppen finden Kryptowährungen häufiger geeignet als der Durchschnitt?

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“



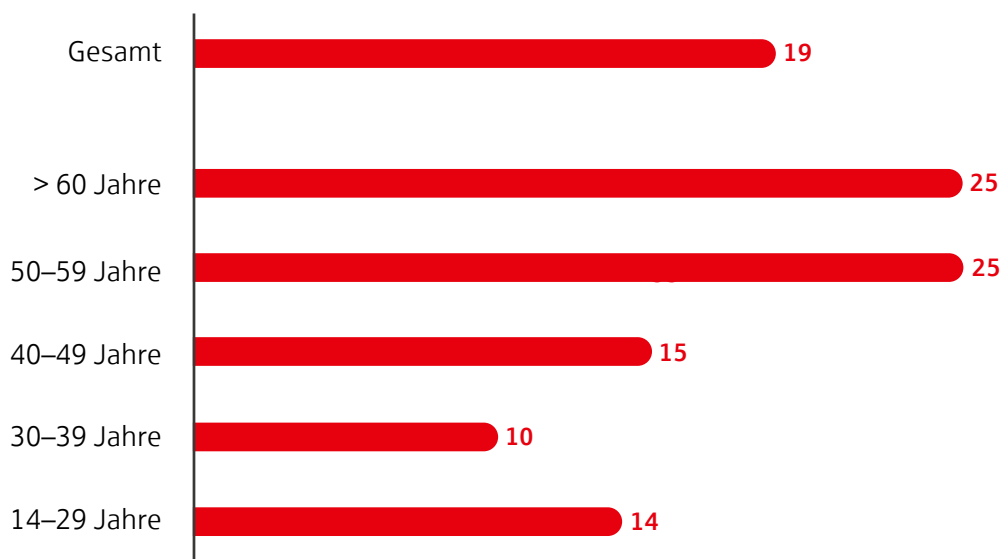
Altersvorsorge – Engagement

Nichts zum Zurücklegen: Die Lücke beginnt schon vor der Rente

Die gesetzliche Rente reicht bei Weitem nicht, um den Menschen hierzulande einen finanziell sorgenfreien Ruhestand zu ermöglichen. Private Vorsorge tut not – bloß machen das nicht alle. Gerade bei den Älteren sehen sich überraschend viele dazu nicht in der Lage.

*Und wie sieht es mit Ihrer eigenen Altersvorsorge aus:
Haben Sie schon **Maßnahmen zur Absicherung Ihrer finanziellen Zukunft**
ergriffen oder planen Sie, das noch zu tun?*

Angaben in % | Basis: Gesamtstichprobe
„Nein, bin finanziell dazu nicht in der Lage.“





Zuerst die gute Nachricht: 59 Prozent der Bevölkerung haben Maßnahmen zur Altersvorsorge ergriffen oder zumindest geplant. Im Zeitverlauf ist dieser Anteil angestiegen. Er liegt drei Prozentpunkte über dem Wert von 2019 (56 Prozent) und um fünf Prozentpunkte über dem Wert von 2020 (54 Prozent).

Ein gutes Drittel sorgt nicht vor, ein Fünftel kann nicht
 Betrachten wir nun die Menschen, die nach eigenem Bekunden nicht vorsorgen. Das sind 35 Prozent der Befragten. Für 19 Prozent, sprich ein knappes Fünftel, ist der Grund schlichtweg Geldmangel: Sie sehen sich finanziell nicht in der Lage, vorzusorgen. Erschreckende Erkenntnisse liefert hier eine Auswertung nach dem Alter (siehe Abbildung).

Vor allem den Älteren fehlt's an Geld

„Ich sehe mich dazu finanziell nicht in der Lage“ – diesen Grund für den Verzicht auf finanzielle Vorsorge geben ausgerechnet die Menschen ab 50 überdurchschnittlich häufig an. In der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen und somit kurz vor der Rente sagt ein Viertel der Menschen, ihm fehle das Geld. Der Anteil liegt bei der Altersgruppe 60 plus mit ebenfalls einem Viertel gleichauf. Das ist ein hoher Wert – auch wenn dieser Anteil seit 2019 bei den 50- bis 59-jährigen um vier Prozentpunkte und bei den ab 60-Jährigen um zwei Prozentpunkte zurückgegangen ist.



Altersvorsorge – Erwartungen

Wird es reichen? Die Mehrheit hat Zweifel

Im Alter finanziell ausgesorgt zu haben, ist ein erstrebenswertes Ziel. Aber längst nicht alle Menschen gehen davon aus, es auch zu erreichen. Eine Mehrheit rechnet nicht damit oder hegt zumindest Zweifel daran.

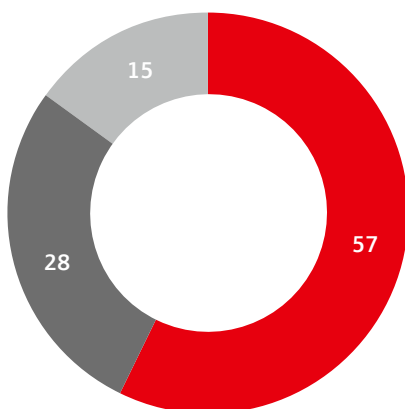
Nur 40 Prozent der Gesamtbevölkerung halten es für wahrscheinlich oder sogar sicher, mit ihren realisierten und geplanten Maßnahmen die gewünschte künftige Absicherung im Alter zu erreichen. Der Anteil ist seit 2018 stabil. 60 Prozent sind da weniger optimistisch. Knapp die Hälfte dieser Gruppe (28 Prozent) hegt Zweifel und gut die Hälfte (32 Prozent) hält es für wahrscheinlich oder sogar sicher, dass dies nicht gelingt.

Mehr Vertrauen bei den Menschen, die vorsorgen

Etwas anders sieht die Verteilung aus, wenn man nur diejenige Teilgruppe betrachtet, die Altersvorsorgemaßnahmen ergriffen oder geplant hat, insgesamt 59 Prozent der Befragten. Aus dieser Teilgruppe hält es ein Anteil von 57 Prozent für wahrscheinlich oder sicher, die gewünschte finanzielle Absicherung zu erreichen.

*Glauben Sie, mit Ihren bereits realisierten und geplanten Maßnahmen Ihre gewünschte zukünftige **finanzielle Absicherung** zu erreichen?*

Angaben in % | Basis: Teilgruppe (59%): hat Maßnahmen ergriffen/geplant, ohne „keine Angabe“



- 1 Ja, auf jeden Fall/wahrscheinlich
- 2 Bin mir nicht ganz sicher
- 3 Nein, auf keinen Fall/wahrscheinlich nicht

Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2021

Abb. 10

Womit die „Skeptiker“ rechnen

Zurück zu den 60 Prozent aller Befragten, die skeptisch sind beziehungsweise die es für unwahrscheinlich oder sogar unmöglich halten, die gewünschte finanzielle Absicherung im Alter zu erreichen. Wie schätzen sie ihre Perspektiven ein?*

47 %

dieser Teilgruppe gehen von einem sinkenden Lebensstandard aus. Sie rechnen allerdings nicht damit, dass ihnen Altersarmut droht.

46 %

sind darauf gefasst, länger als geplant bis zum Renteneintritt arbeiten zu müssen.

38 %

sind ratlos, wie sie aufgrund der anhaltend niedrigen Zinsen ihre Altersvorsorgeziele erreichen können.

*Mehrfachnennungen möglich

30

Prozent

der 30- bis 39-Jährigen in dieser Teilgruppe der Skeptiker (60%) gehen davon aus, dass ihnen persönlich Altersarmut droht. In keiner anderen Altersgruppe ist der Anteil höher.

Immobilienwerb




Großer Wunsch, haushohe Hürden

Eine eigene Immobilie – das ist für viele Menschen hierzulande ein Traum. Offenbar hat sich dieser Wunsch in letzter Zeit noch verstärkt, vor allem bei den Jüngeren. Allerdings klafft eine deutliche Lücke zwischen Wunsch und Machbarkeit.

35 Prozent der Menschen im Alter von 20 bis 50 Jahren planen einen Immobilienerwerb. Das sind vier Prozentpunkte mehr als 2019 und sogar acht Prozentpunkte mehr als 2020. Am höchsten ist der Anteil bei den Jüngeren: Die Hälfte der 20- bis 29-Jährigen plant einen Kauf. Der Vergleich zwischen den Geschlechtern ergibt: Bei Männern ist der Immobilienwunsch mit 39 Prozent um sieben Prozentpunkte höher als bei Frauen mit 32 Prozent.

„Lieber nicht!“ – was die Menschen am Erwerb hindert
Mit Blick auf die seit Jahren stark steigenden Immobilienpreise und Erwerbsnebenkosten scheint die Absicht, ein Haus oder eine Eigentumswohnung zu kaufen, teilweise losgelöst zu sein von der Frage nach der Machbarkeit. Bei den Menschen zwischen 20 und 50 Jahren, die keinen Erwerb planen, wurde daher nach den Gründen gefragt. Zwar haben bereits 21 Prozent eine eigene Immobilie,

elf Prozent wohnen lieber zur Miete und sieben Prozent wollen sich räumlich nicht binden. Aber es gibt auch handfeste andere Hinderungsgründe:

-  Fehlendes Eigenkapital ist für 53 Prozent maßgeblich.
-  Zu hohe Immobilienpreise hindern 18 Prozent am Immobilienerwerb.
-  Sechs Prozent sprechen von zu hohen Erwerbsnebenkosten.

Das wirft die Frage auf, ob die Grunderwerbsteuer inzwischen nicht ein wesentliches Hindernis auf dem Weg zur eigenen Immobilie darstellt. Denn sie schlägt, je nach Bundesland, mit bis zu 6,5 Prozent des Kaufpreises zu Buche – eine erhebliche Mehrbelastung.

Planen Sie den **Erwerb einer Immobilie?**

Angaben in % | Basis: „Ja, gesamt“
(Befragte im Alter zwischen 20 und 50 Jahren)

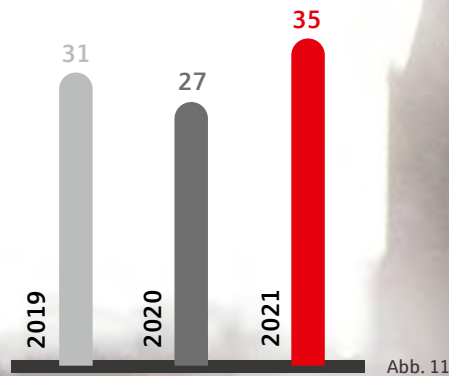


Abb. 11

Quelle: Kantar im Auftrag des
Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2021

Fokusthema

Von Altersvorsorge bis Wertpapier: Vermögensbildung braucht mehr Bildung

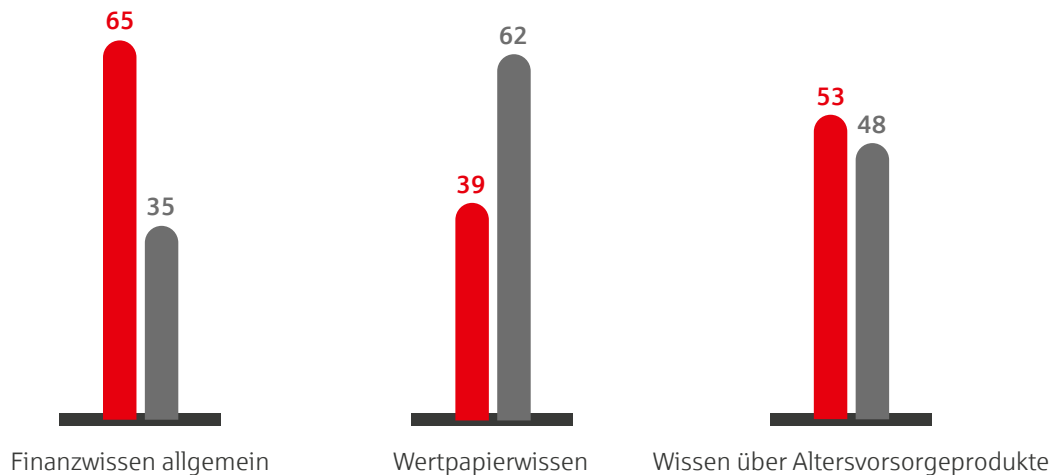
Ein Schulfach „Geld“ gibt es nicht. Es bleibt den Menschen selbst überlassen, sich das notwendige Wissen im Laufe ihres Lebens anzueignen. Doch wie schätzen sie ihre Finanzkenntnisse ein? Inwiefern sind nachhaltige Geldanlagen bereits ein Thema für die Befragten? Die Ergebnisse lassen aufhorchen.



Wie schätzen Sie Ihren Kenntnisstand hinsichtlich des **allgemeinen Finanzwissens** und speziell bei **Wertpapieren** und **Altersvorsorgeprodukten** ein?

Angaben in % | Basis: Gesamtstichprobe

① Note 1–3 ② Note 4–6



Quelle: Kantar im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2021

Abb. 12

In der Grafik wurden die Schulnoten Eins bis Drei („sehr gut“, „gut“ und „befriedigend“) in einer Säule zusammengefasst und die Schulnoten Vier bis Sechs („ausreichend“, „mangelhaft“ und „ungenügend“) in einer zweiten Säule. Wohlgermerkt, es geht hier lediglich um eine Selbsteinschätzung der Befragten.

Beim Wertpapierwissen hapert's

Am besten sieht es noch bei der Frage nach dem „Finanzwissen allgemein“ aus: Mit 65 Prozent geben sich hier knapp zwei Drittel eine Note von Eins bis Drei. Beim Wertpapierwissen sind die Wissenslücken offenbar größer: Mit knapp 39 Prozent sind noch nicht einmal zwei Fünftel der Befragten der Meinung, hier der Note Eins bis Drei zu entsprechen. Eine deutliche Mehrheit von 62 Prozent stuft sich hier bei Note Vier, Fünf oder Sechs ein.

Altersvorsorge: Nur gut die Hälfte fühlt sich informiert

Über das Thema Rentenlücke berichten die Medien häufig. Viele Menschen sind sich auch über die Konsequenzen fehlender privater Vorsorge im Klaren (siehe Seite 26/27). Trotzdem kennt sich nur gut die Hälfte der Befragten (53 Prozent) sehr gut, gut oder befriedigend mit Altersvorsorgeprodukten aus.

Jüngere: Nur bei Wertpapieren besser informiert

Wie fit fühlen sich speziell die Jüngeren in Geldfragen, sprich die 14- bis 29-Jährigen? Beim „Finanzwissen allgemein“ stufen sich 63 Prozent dieser Altersgruppe bei Note Eins bis Drei ein (etwas weniger als der Durchschnitt mit 65 Prozent). Beim Wertpapierwissen liegen sie mit 43 Prozent um vier Prozentpunkte darüber. Deutlich unterdurchschnittlich fällt hingegen ihre Selbsteinstufung bei den Altersvorsorgeprodukten aus. Nur 45 Prozent geben sich hier die Note Eins bis Drei, das sind acht Prozentpunkte weniger als im Durchschnitt.

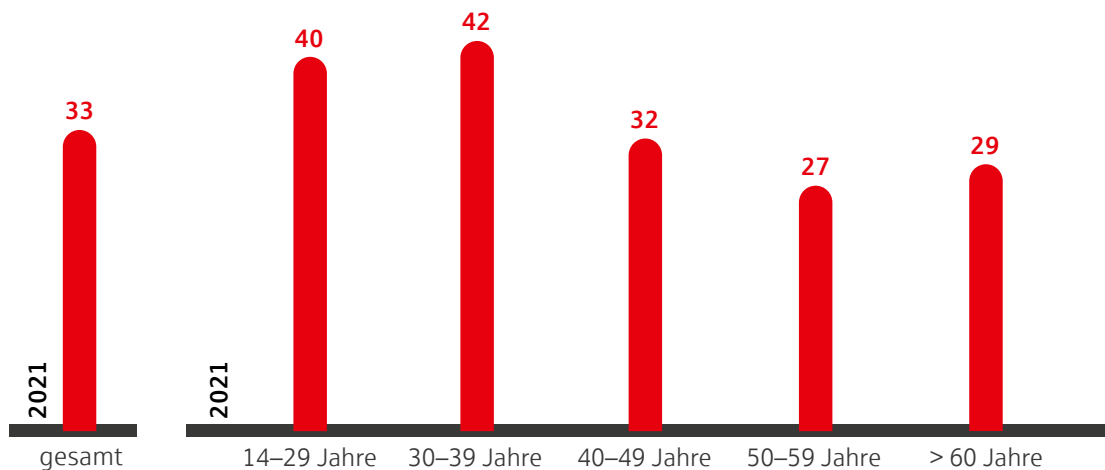
Geförderte Geldanlagen – hier sind Wissensdefizite groß

Der Staat fördert verschiedene Formen der Vermögensbildung und der Altersvorsorge. Doch wie verbreitet ist das Wissen, dass es Förderquellen gibt und was genau gefördert wird? Hier tun sich erschreckende Defizite auf. 54 Prozent geben an, das sei ihnen nicht bekannt oder sie wüssten dazu nichts Genaues. Die Zulage zur Riesenrente kennen immerhin 38 Prozent. Bei anderen Fördermöglichkeiten sieht es jedoch äußerst dürrig aus: Lediglich sechs Prozent kennen die Rürup-Förderung, nur jeweils zwei Prozent die Förderung für betriebliche Altersvorsorge und vermögenswirksame Leistungen. Die Bau-sparprämie ist nur einem Prozent der Bevölkerung bekannt.



*Der Erhalt der ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ressourcen kann für den **Vermögensaufbau** ein Faktor sein. Haben Sie sich schon konkret damit beschäftigt?*

Angaben in % | Basis: Gesamtstichprobe
„Ja, damit beschäftigt“



Nachhaltige Geldanlage


Warum Deutschland „Fridays for Finances“ bräuchte


*Nachhaltigkeit und Geldanlage – wie geht das zusammen?
Tatsache ist: Die wenigsten Menschen verbinden
Nachhaltigkeit von sich aus mit Anlagethemen.
Vielleicht auch deshalb nicht, weil sie zu wenig darüber
wissen. Das Interesse daran ist bei den Jüngeren
überdurchschnittlich. Auch bei den Renditeerwartungen
gibt es interessante Erkenntnisse.*


Ein Drittel der Befragten hat sich schon mit nachhaltiger Geldanlage befasst, zwei Drittel noch nicht. Die Grafik zeigt: Nachhaltige Geldanlagen sind am ehesten für die Jüngeren ein Thema – sprich für 40 Prozent der 14- bis 29-Jährigen und sogar für 42 Prozent der 30- bis 39-Jährigen.

Nur sieben Prozent haben bereits investiert

Wie intensiv haben sich die Befragten mit nachhaltigen Geldanlagen auseinandergesetzt? Hier gab es drei Antwortmöglichkeiten – und Mehrfachnennungen waren möglich:

 „Ich habe bereits in eine nachhaltige Geldanlage investiert“, gaben knapp sieben Prozent der Befragten an.

 „Ich habe mich allgemein zu nachhaltigen Geldanlagen informiert“, wählten 19 Prozent aus.

 „Ich habe in der Beratung konkret nach nachhaltigen Geldanlagen gefragt“ – für diese Antwort entschieden sich zehn Prozent.

Mehrheit erwartet höhere Rendite

Zahlt es sich finanziell aus, sein Geld nachhaltig anzulegen? Diese Frage beantworten 36 Prozent der Bevölkerung mit ja; sie rechnen mit einer Mehrrendite gegenüber einer normalen Geldanlage. 28 Prozent erwarten eine ungefähr gleich hohe Rendite; 13 Prozent gehen von einer geringeren Rendite aus. Mit 23 Prozent wählte aber immerhin ein knappes Viertel die Antwort aus: „Weiß nicht/ Dazu kann bzw. will ich nichts sagen“.

Diese Ergebnisse zeigen, dass nachhaltige Geldanlagen (noch) nicht im Fokus der Sparer und Anleger stehen und dass hier noch erheblicher Informations- und Beratungsbedarf besteht.

Interview mit Dr. Ulrich Kater, Chefvolkswirt der DekaBank



„Nicht nur beim Geldausgeben, auch beim Anlegen sollte man sich Gedanken machen, ob das Geld langfristig in die richtige Richtung fließt.“

Wenn es um Geldanlage geht, ist die DekaBank seit Jahrzehnten für die Kundinnen und Kunden der Sparkassen da. Wir haben ihrem Chefvolkswirt, Dr. Ulrich Kater, die Ergebnisse des diesjährigen Vermögensbarometers vorgelegt und ihn dazu befragt.

Herr Dr. Kater, mit Blick auf die Ersparnisbildung sorgen sich die Menschen hauptsächlich um die aktuellen Zinsen und die Geldpolitik der Europäischen Zentralbank. Auch Inflation ist ein Thema. Halten Sie diese Sorgen für berechtigt? „Diese Sorgen sind durchaus berechtigt, auch wenn niemand mit den extremen Verwerfungen rechnen muss, wie sie in Deutschland schnell immer aufgerufen werden, also Hyperinflation, Währungsreform und so weiter. Das heißt aber nicht, dass die Entwicklung harmlos ist: Aktuell wirkt die Inflation eher wie ein stetiger Hobel, der die Kaufkraft der Sparguthaben Schicht für Schicht abträgt. Durch Corona ist die Inflationsrate gestiegen. Sie wird voraussichtlich noch für weitere zwei Jahre über zwei Prozent

bleiben. Das wäre alles nicht so schlimm, wenn die Zinsen höher wären, aber sie liegen leider bei null.“

Die Deutschen sind Spar-Weltmeister, aber Wertpapier-Weltmeister sind sie nicht. Warum eigentlich nicht?

„Das Sicherheitsbedürfnis ist bei den Deutschen in der Sparer-DNA fest verankert, auch aufgrund der historischen Erfahrung. Lange Zeit waren die Menschen hierzulande ganz zufrieden mit ihrem Sparkonto. Aber erst jetzt, da die Zinsen bei null oder sogar im negativen Bereich liegen, setzt langsam ein Umdenken ein. In anderen Ländern spielt dieses absolute Sicherheitsdenken bei der Geldanlage traditionell eine geringere Rolle. Das liegt nicht daran, dass die Menschen dort schlauer wären. Vielmehr hat insbesondere der Staat, etwa in den USA, schon frühzeitig Anlageinstrumente gefördert, die auf Aktien beruhen, und er hat gleichzeitig langfristiges Investieren belohnt. Wer einmal den Nutzen einer langfristigen Aktienanlage begriffen hat, der verteuftelt sie auch nicht.“

Nach eigenem Bekunden kennen sich die wenigsten Menschen gut mit Wertpapieren aus. Doch wäre das nicht die Voraussetzung, um vernünftig in Aktien und Fonds zu investieren? „Ein gewisses Grundwissen kann selbstverständlich nicht schaden. Es reichen aber auch schon ein paar Grundsätze, die Anleger unbedingt beachten sollten: Wichtig ist zum einen die Streuung – also nicht alles Geld auf eine Aktie zu setzen. Und ebenso wichtig ist die schon erwähnte Langfristigkeit – also nicht ständig zu kaufen und zu verkaufen, sondern über Jahre dabeizubleiben. Am wichtigsten ist erst einmal die Entscheidung, überhaupt in Wertpapiere anzulegen. Für die Frage nach dem Wie gibt's Profis, von denen Anlagewillige sich beraten lassen können.“

Börsencrash – müssen sich Anleger davor fürchten? Ist der Wertpapierkauf nicht reine Zockerei? „Nein. Jeder Crash wird wieder aufgeholt, und das meistens schneller als erwartet. Es gibt jedoch eine gute Vorbereitung auf einen Crash: Etwas Geldreserven vorzuhalten, um genau dann Aktien oder Fonds nachzukaufen, wenn die Gelegenheit dank gefallener Kurse günstig ist.“

Was halten Sie von Kryptowährungen? Sind diese die Zukunft der Vermögensanlage? „Sogenannte Kryptowährungen sind das Produkt einer neuen Industrie für digitale Finanzdienstleistungen. Das Segment wird künftig sicher stark wachsen und gute Erträge erzielen. Aber am Anfang einer solchen Entwicklung herrscht häufig eine Euphorie, in der die Preise völlig überzogen sind. Das ist so ähnlich wie am Neuen Markt rund um die Jahrtausendwende, wo es um die Geschäftsmöglichkeiten im gerade aufgekommenen Internet ging. Die hohen Erwartungen, die viele Menschen hegen, fallen irgendwann in sich zusammen. Einige wenige Ansätze kommen durch und werden

erfolgreich. Ich würde weniger Kryptowährungen im Fokus haben, sondern eher Aktien von Unternehmen, die in diesem Segment tätig sind.“

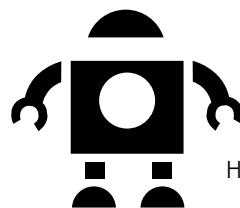
Was sollte der Staat tun, um die Menschen zu weitsichtiger finanzieller Vorsorge zu bewegen? Diese finanziell bezuschussen? Das Thema Vermögensbildung stärker schon in Schule und Berufsausbildung thematisieren? Was würden Sie empfehlen? „Ich würde mir einen ausgewogeneren Diskussionsansatz zu Wertpapieranlagen in Deutschland wünschen. Da wird mir durch alle Instanzen, ob in der Politik oder am Stammtisch, zu viel und zu pauschal verteufelt. Das tut den Aktienanlagen unrecht und ermutigt die Menschen nicht, sie als Baustein für ihre finanzielle Vorsorge einzusetzen. Zum anderen müssen Kapitalmarktinstrumente im größeren Stil in Altersvorsorgeprodukte eingebaut werden, gerade auch in diejenigen, die der Staat fördert. Beispiele aus anderen Ländern zeigen, wie gut das funktioniert.“

Nachhaltigkeit ist in aller Munde. Die meisten Menschen verbinden das Thema allerdings eher mit dem Einkauf von Bio-Produkten und mit der Frage, ob sie lieber in Bus oder Bahn einsteigen statt ins Auto. Jetzt ist plötzlich die Rede von Nachhaltigkeit bei der Geldanlage. Was hat es damit auf sich – und was soll das den Anlegern, der Umwelt und der Gesellschaft bringen? Nicht nur beim Geldausgeben, auch beim Anlegen sollte man sich Gedanken machen, ob das Geld langfristig in die richtige Richtung fließt. Beim Konsum hat da schon ein Umdenken eingesetzt. Im Ergebnis ist heute jedem klar, wie wichtig etwa Mülltrennung, Recycling oder Energiesparen sind. Ein solches Bewusstsein brauchen wir auch bei dem Geld, das in Unternehmen investiert wird. Es geht um die Erkenntnis, dass wir so wirtschaften müssen, dass auch die nächste Generation noch gut und gerne auf unserer Erde leben kann.

Persönliche Beratung

Gute Antworten sind auf allen Kanälen gefragt

Geldanlage, Kreditvertrag oder Immobilienfinanzierung: Diese Themen sind komplex, doch irgendwann ergibt sich ein Anlass, um sich mit ihnen zu beschäftigen. Reicht also – gerade in kontaktarmen Coronazeiten – eine Internetrecherche, um den Informationsbedarf zu stillen und die gewünschten Abschlüsse zu tätigen? Mitnichten, hat unsere Umfrage ergeben. Vor allem die Jüngeren legen besonders großen Wert auf Beratung.



Hallo Robo Advisor

Persönliche Kommunikation ist erwünscht

Das zeigen die Antworten auf die Frage, wie wichtig den Menschen in Zeiten der Coronakrise die verschiedenen Möglichkeiten an persönlicher Beratung sind. Auf Platz eins liegt die Beratung in der Geschäftsstelle. Für 58 Prozent der Befragten ist sie sehr wichtig oder wichtig. Das sind übrigens vier Prozentpunkte mehr als im Jahr 2020. Telefonische Beratung finden 46 Prozent sehr wichtig oder wichtig (sechs Prozentpunkte mehr als 2020). Eine Online-Beratung, etwa per Telefon mit geteiltem Bildschirm, per Screensharing oder Robo Advisor, stufen 38 Prozent als sehr wichtig oder wichtig ein (vier Prozentpunkte mehr als 2020).

„Jüngere machen alles nur noch online“ – das stimmt nicht

Überraschend sind die Ergebnisse für die jüngste Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen, die häufig als „Digital Natives“ bezeichnet wird. Wer glaubt, ihr sei persönliche Beratung nicht wichtig, weil sie alle gewünschten Informationen anonym aus dem Internet bezieht, irrt gewaltig: Auf allen Kanälen legt diese Altersgruppe überdurchschnittlich häufig Wert auf persönliche Beratung. Für 60 Prozent ist die Beratung in der Geschäftsstelle (sehr) wichtig, zwei Prozentpunkte mehr als der Durchschnitt. Bei telefonischer und Online-Beratung liegt der Anteil noch deutlicher über dem Durchschnitt: 53 Prozent (versus 46 Prozent) finden telefonische Beratung (sehr) wichtig, 54 Prozent (versus 38 Prozent) Online-Beratung.



29

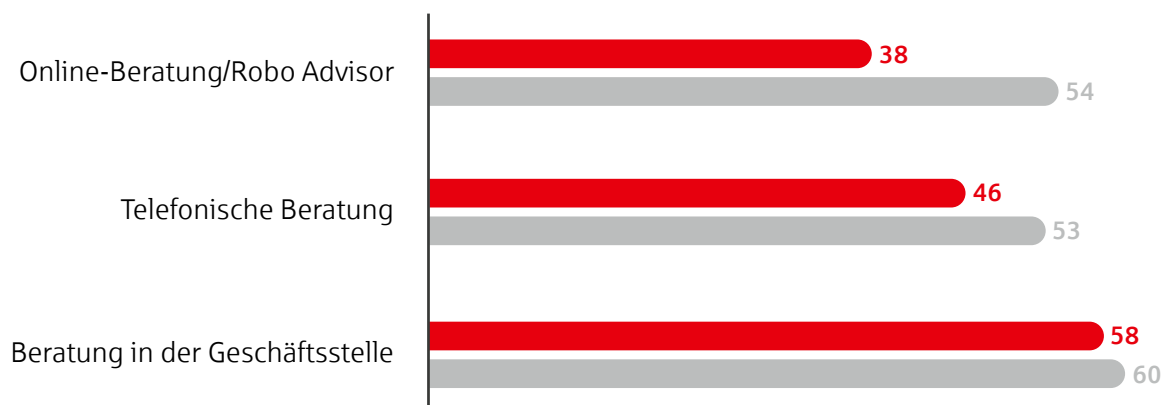
Prozent

legen übrigens auch
in der Altersgruppe 60 plus
(sehr) großen Wert auf
Online-Beratung.

*Wie wichtig sind für Sie in Zeiten der Coronakrise die **verschiedenen Möglichkeiten an persönlicher Beratung** in der Geschäftsstelle einer Bank oder einer Sparkasse, zum Beispiel bei der Geldanlage, beim Abschluss eines Kreditvertrages oder bei der Finanzierung einer Immobilie?*

Angaben in % | Basis: ohne „keine Angabe“, Anteil: „sehr wichtig/wichtig“

① Gesamt ② 14- bis 29-Jährige



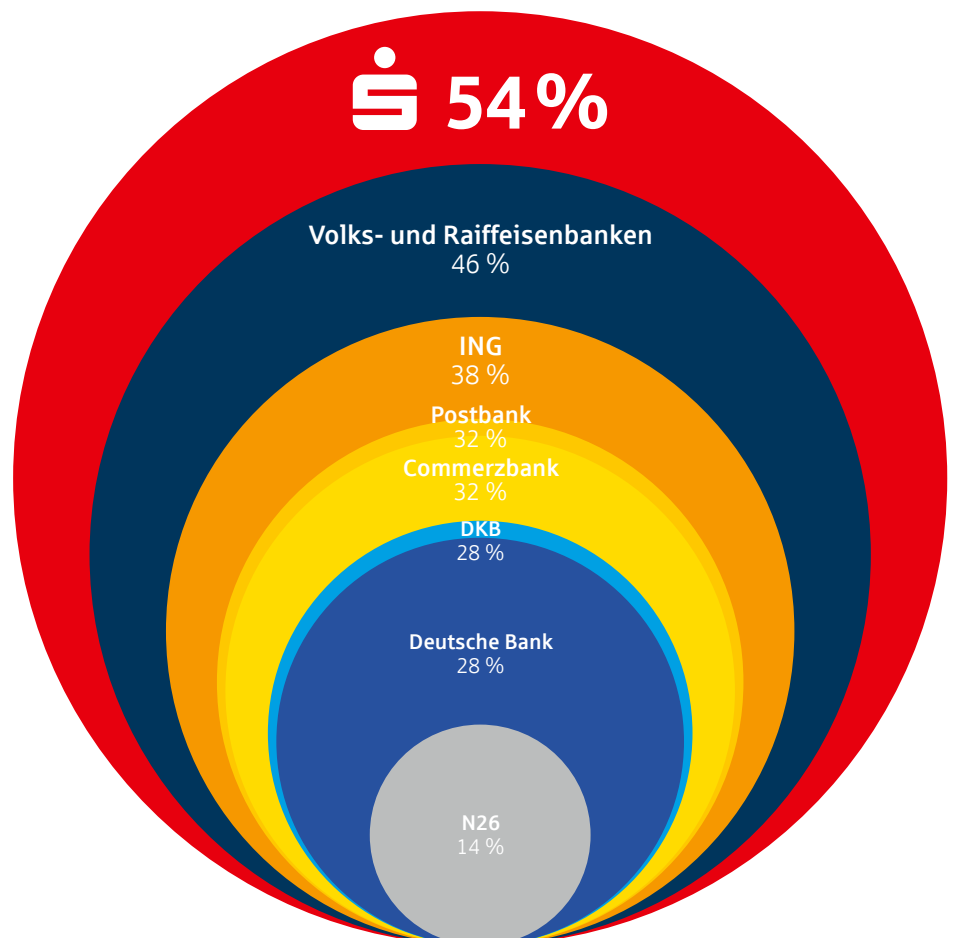
Die Vertrauensfrage

Sparkassen liegen auf Platz eins

Mit 54 Prozent hat deutlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung sehr hohes oder hohes Vertrauen in die Sparkassen. Die Genossenschaftsbanken belegen mit einem Anteil von 46 Prozent den zweiten Rang. Auf Rang drei liegt mit 38 Prozent die ING.

Wie viel **Vertrauen** haben Sie in die folgenden Geldinstitute?

Basis: Befragte haben „(sehr) hohes Vertrauen“ | ohne „keine Angabe“, Mehrfachnennungen möglich



Impressum

Herausgeber

Deutscher Sparkassen- und Giroverband e. V.
Charlottenstraße 47
10117 Berlin

Telefon +49 (0) 30 20 22 50
Telefax +49 (0) 30 20 22 52 50
www.dsgv.de

Verantwortlich

Kommunikation und Medien
Financial Markets & Economics

Kontakt

Deutscher Sparkassen- und Giroverband e. V.
Pressestelle

Charlottenstraße 47
10117 Berlin

Telefon +49 (0) 30 20 22 55 115
Telefax +49 (0) 30 20 22 55 119
E-Mail presse@dsgv.de

Druck

DCM Druck Center Meckenheim

Bildnachweis

gettyimages.de



www.dsgv.de/vermoegensbarometer

2021